



akustische Ökologie

Der Preis der modernen Kommunikationstechnologie ist der Verlust der Stille. Keiner unserer Sinne muss so viel Verschmutzung erdulden wie das Gehör. Das Umweltbewusstsein steigt in vielen Bereichen; unserem Ohr, das wir nicht schliessen können aber muten wir mehr zu denn je zuvor: Klingeltöne, Handygequassel, Computergeräusche, Kaufhausmusik ... Zeit, dass akustische Ökologie zum Gemeingut wird.

Jeder unserer Sinne steht für den Zugang zu einer eigenen Erlebniswelt. Dies kann eine Welt sein, in der man gern lebt – oder ein Alptraum aus hässlichen und banalen Reizen. So gesehen ist unsere akustische Welt am meisten gefährdet. Der kanadische Klangökologe Murray Schafer warnt vor einer «Klanglandschaft, die einen Gipfel an Vulgarität erreicht mit der Konsequenz einer baldigen universellen Taubheit der Menschen.» Das Hören ist der eigentlich soziale Sinn. Es bewirkt schon beim werdenden Menschen eine Öffnung zur Welt hin. Später wird die Sprache als hörbare Form der Kommunikation erlernt. Besonders am Gehörsinn ist auch, dass man sowohl auf Klänge und Stimmen draussen als auch auf die innere Stimme hören kann. Besteht eine Beziehung zwischen einer wachen Kultur des Hörens und der Entwicklung ökologischen Bewusstseins? Mit solchen Fragen setzt sich die akustische Ökologie auseinander.

Die alten Völker wussten von der heilsamen Kraft der Musik. Von Kindesbeinen an konnte man hörend und spielend in die Gemeinschaft hineinwachsen. Der unverwechselbare Klangraum der Heimsiedlung bewirkte, dass man sich zu den Sippen der Urgesellschaften zugehörig fühlte. Als ursprünglicher Bestandteil von Ritualen und Tänzen trug Musik zur Verständigung zwischen den Menschen und ihrer Umgebung bei. Sie war ein unverzichtbares «Grundnahrungsmittel» und damit auch Teil des ökologischen Gleichgewichts.

Kraft spendendes gemeinsames Musizieren geht heute zunehmend verloren – und damit auch das Zugehörigkeitsgefühl. Darin liegt meiner Meinung nach ein Grund, dass Menschen zunehmend in Ersatzabenteuern Befriedigung suchen. Dabei liegen die realen Abenteuer ganz nah. Im konkreten Miteinander-Hören und -Spielen vollziehen sich ursprüngliches Schöpfertum, Dialog und Wandlung. «Unmusikalität» im eigentlichen Sinn gibt es nicht: Jedem ist es mög-

lich, eigene Rhythmen wie Atem, Puls und Gehen zu entdecken oder auf Steinen, Hölzern oder Metallplatten zu spielen. Solche Instrumente sind kaum vorbelastet von Können oder Nichtkönnen. Das Spiel beginnt bereits, wenn man vor die Tür tritt und der Musik des Winds in den Bäumen lauscht. In jedem Moment ist es möglich, einfach innezuhalten und zu lauschen.

Viele moderne Erkrankungen haben mit dem Hören zu tun. Wenn von zunehmenden Konzentrationschwächen der Kinder gesprochen wird, meint dies hauptsächlich ein mangelndes Vermögen, zuzuhören und das Erlebte in klarer Sprache wiederzugeben. Diese Defizite hat der Musikwissenschaftler Hans-Peter Reinecke untersucht. Er unterscheidet zwischen «Zuhören-Wollen», dem natürlichen Bedürfnis des Kindes nach Befriedigung seiner Neugier; «Zuhören-Sollen» als Aufforderung an Schüler oder Gesprächspartner; «Zuhören-Müssen», z.B. auf überlebensnotwendige Signale; «Zuhören-Können» als Kunst.

Leider tragen die technischen Neuentwicklungen, die massenhaft Geräuschmüll produzieren, zur Sinnesüberlastung bei. Aus dem Zuhören-Wollen wird schnell das Zuhören-Sollen. Die Lust schwindet, und der Überfluss an Angeboten und Surrogaten macht zuhörmüde. Die Überflutung bewirkt einen Mangel an Zeit, schreibt Karlheinz Geißler in seinem Buch «Ganz Ohr». Von Menschen gemachte Zeitordnungen sind, wie von Menschen erzeugte Töne, von kommerziellen Interessen geprägt. Folglich berühren sie Fragen von Macht und Herrschaft. «Den Gesang einer Blaumeise hören nur wenige Menschen unter der stetig wachsenden Lärmglocke unserer Industriegesellschaft», sagt Geißler. «Das klirrende Fallen eines Geldstücks dagegen provoziert allseitige Hellhörigkeit.»

Gefährlich an der modernen Unkultur des Hörens ist der Effekt der Entfremdung. Anhand des Telefons, eines Patents von 1876, hat Renate Genth

die Folgen eindrucksvoll beschrieben: «Grundlage ist die analytische Distanz zu den eigenen Wahrnehmungen. Damit aber wird die Sicherheit verstört. Die Orientierung an den sinnlichen Wahrnehmungen verliert ihre Gewissheit. Die moderne Trennung von sinnlicher Wahrnehmung und Vorstellungsvermögen beginnt.» Handys und Internet potenzieren diese Tendenz. Vor allem der Mobilfunk hat das Sozial- und Hörverhalten der gesamten Gesellschaft gewandelt. In der Öffentlichkeit, besonders in eng besetzten Bussen und Bahnen, sprechen Handy-Benutzer laut über intimste Dinge. Der real gegenüberstehende Mensch wird genötigt, das Gespräch mitzuhören. Das Musikalische, das im Klingelton angedeutet ist, tritt in seiner flachsten und peinlichsten Form auf.

Das Hören ist der eigentlich soziale Sinn. Es bewirkt schon beim werdenden Menschen eine Öffnung zur Welt hin.

Ein Sucht auslösender Mechanismus wird in Gang gesetzt, der wegen der Minderwertigkeit des Surrogats nur noch mehr Appetit macht. Niemals aber kann er die wirklichen Bedürfnisse nach Spiel und Kommunikation stillen. Viele Erfindungen versprechen Wohlstand, mehr Zeit, bessere Verständigung etc., bewirken aber ein Defizit an lebendigem Kontakt und Sinneserfahrung. Eigentümlicherweise gehen die «Zeitdiebe» (wie in Michael Endes «Momo») gerade mit dem Versprechen des Zeitsparens auf Dummenfang.

Immer mehr Bereiche des Lebens werden mit «Muzak» (Nebenbeimusik) beschallt. Ob im Restaurant, beim Einkaufen oder beim Zahnarzt, sogar auf den Toiletten tönt kulturübergreifend der gleiche Softpop. Wovon soll hier abgelenkt werden? Von der realen Wirklichkeit, die mit dem Sichtbaren, Fühlbaren, Unzulänglichen verbunden ist. Und von der Stille, die den Hörenden in seiner Scheinwelt ➤

Lärm beweist gar nichts. Mark Twain

Erdklang-Flöte



Der tiefe, erdige Klang dieser Kirschenholz-Flöte lässt niemanden unberührt!
www.erdklang.ch



Institut für Klang-Massage-Therapie
Elisabeth Dierlich · Peter Hess Akademie Schweiz

Zertifizierte Ausbildung in Peter Hess-Klangmassage
Zertifizierte Weiterbildung in Elisabeth Dierlich-Klangtherapie
Vertrieb von Therapieklangschalen und Gongs

www.klang-massage-therapie.ch
5040 Schöftland · Oberdorf 8 · 0041(0)62 892 05 58

Der Autor beim Spiel auf einem improvisierten Lithophon im Tessin.



zum Aufwachen bringen könnte. Das Perfidie dieser Beschallung besteht in unerkannten Kaufbotschaften. Aber auch in der langsamen Unterwanderung der Hörgewohnheiten bis ein Abhängigkeitsverhältnis von diesem Klangmüll entsteht. Man vermisst ihn, sollte einmal die Anlage nicht funktionieren. Gegen diese Art der akustischen Gleichschaltung kann man sich nicht wehren, weil sie gar nicht mehr erkannt wird. Gleichzeitig besteht ein Defizit an Erfahrungsräumen gemeinsamen Musizierens, bei Kindern und Jugendlichen, aber auch bei Erwachsenen. Studien zeigen, dass durch Musik nicht nur die emotionale Intelligenz gefördert wird, sondern auch der Informationsaustausch zwischen den Hirnhälften. Aktives Musizieren lässt die Nerven in Endorphinen baden und löst Glücksgefühle aus. Leider findet zeitgenössische Musikproduktion kaum die Mitte zwischen elitärer «E-Musik» und seichtem Einheits-Softpop. Zwischen professionellen Musikern und dem grossen Rest, für den eigenes Musizieren Nebensache bleibt, gibt es kaum eine Brücke. Dabei wäre eine zeitgemässe «Musik des Volkes» nötiger denn je.

Die Kombination aus Umweltbildung und Anreiz zum Musizieren wäre ein Lösungsansatz. Die akustische Ökologie bietet sich als wissenschaftlicher Unterbau dafür an. Sie stösst aber in der Gesellschaft bisher nur auf geringes Interesse. Ein Beispiel: 2005 fand an der Universität Potsdam das Symposium «Klänge, Macht und Landschaft» statt. Obwohl es in den Medien intensiv beworben wurde, blieben die Klangforscher unter sich.

Die Kehrseite zunehmender Verlärmung ist der Verlust der Stille – und zwar nicht nur der äusseren: «Zum Zuhören gehört eine Stille, die nicht eine nostalgische oder utopische reale Stille ist, sondern die Fähigkeit zum Stillwerden. Im Gespräch mit anderen Menschen ist Zuhören ein Zurücktreten, wenn jemand anderes sprechen soll», schreibt der Kultur-

Als ursprünglicher Bestandteil von Ritualen und Tänzen trug Musik zur Verständigung zwischen den Menschen und ihrer Umgebung bei. Sie war ein unverzichtbares «Grundnahrungsmittel».

geograph Justin Winkler, Professor an der Uni Basel. Ein weiteres Defizit besteht im Verlust der Handwerkslichkeit. Vor der Zeit der Spielzeug-Fertigprodukte haben sich Kinder und Jugendliche mit dem Messer etwas geschnitzt, Puppen aus Stroh gebaut. Heute beschäftigen sie sich mehr mit Handys und Computern. Das Geschick beschränkt sich auf eine rasante Fingergeschwindigkeit auf der Tastatur. Fantasievolles Geschick und Genauigkeit im Handwerklichen sind nur bei wenigen zu finden. Umso wichtiger wäre es für sie, den kritischen Umgang mit Medien und Technik zu erlernen. Und die Erkenntnis: Weniger ist manchmal mehr. Wir alle sind aufgefordert, unseren eigenen Anteil an der akustischen Reizüberflutung zu überdenken – und eine Renaissance der Stille einzuleiten. ■



Den vorliegenden Text haben wir, mit freundlicher Genehmigung des Verlags, entnommen und bearbeitet aus: **Hannes Heyne: Klänge aus der Natur – akustische Ökologie und das Spiel mit elementaren Musikinstrumenten.** (Drachen-Verlag, 2009. 256 S. Fr. 39.90/Euro 24.80) Das Buch enthält Bau- und Spielanleitungen für eine Fülle von Naturinstrumenten, von Summscheiben und Schwirrhölzern über Digeridoos bis zu Äolsharfen. Unglaublich, was alles zum Klingen gebracht werden kann und welche Verbindungen durch das gemeinsame spontane Musizieren geschaffen werden.